

Linda A. WALTON: *Academies and Society in Southern Sung China*. Honolulu: University of Hawai'i Press 1999. X, 309 S. ISBN 0-8248-1962-4.

Das Bild vom kaiserzeitlichen China wird wesentlich durch die Vorstellung einer konfuzianisch geprägten Bildungselite bestimmt. Nachdem bereits die Tang (618–906) das Prüfungswesen eingeführt hatten, um Staatsdiener zu rekrutieren, wurde es mit der Herausbildung eines Beamtenstaates zur Nördlichen Song-Zeit (960–1126) eine dringliche Aufgabe des Staates, Institutionen zur Ausbildung einer Bildungselite zu schaffen. Der Staat förderte daher in der Mitte des 11. Jahrhunderts den Ausbau staatlicher Schulen. Diese Schulen verdrängten viele der Akademien, die aus der Tradition privater Bildungsstätten der Tang-Zeit sowie der Zeit der Fünf Dynastien (220–589) erwachsen waren und damals sowohl der Prüfungsvorbereitung wie auch der moralischen Selbstkultivierung gedient hatten. Als mit dem Niedergang der Nördlichen Song und der Etablierung der Südlichen Song (1127–1279) eine massive Verlagerung des kulturellen Lebens nach Süden einsetzte, kam es gegen Ende des 12. Jahrhunderts durch Neugründungen oder Restaurierungen zu einem Wiederaufleben der Akademien.

Linda A. Walton widmet sich in ihrer Monographie den Wechselwirkungen zwischen der Gesellschaft und den Akademien in China zur Zeit der Südlichen Song.¹ Die Autorin möchte zeigen, wie die Akademien zum Ort der Identitätsbildung der Bildungselite wurden. Zu diesem Zweck blickt sie auf die Entstehungsgeschichte und zur Konzeption der großen Akademien der Nördlichen Song-Zeit, *Bai lu tong* 白鹿洞, *Song yang* 嵩陽, *Sui yang* 睢陽 und *Yue lu* 嶽麓, zurück, denen eine Vorbildfunktion zugesprochen werden kann. Wesentliche Charakteristika dieser Akademien waren die staatliche Anerkennung durch die Verleihung einer Namenstafel, die Zueignung von Boden, um den Unterhalt der Akademie zu sichern, sowie Büchergaben. Ein weiteres gemeinsames Merkmal war ihre Errichtung an Orten, denen ein spirituelles Kraftfeld zuerkannt wurde, sei es, daß es sich um ehemalige buddhistische und daoistische Kultorte handelte oder die Erinnerung an Gelehrte nachwirkte, die sich dorthin in die Einsiedelei zurückgezogen hatten (S. 28).

Die Frage, weshalb es zur Südlichen Song-Zeit zu einer Renaissance der Akademien kam, versucht die Autorin zu beantworten, indem sie zum einen Chen Fuliang 陳傅良 (1137–1203) heranzieht, der die Akademien als Orte des Protests gegen die staatlichen Bildungsstrukturen wertete. Zum anderen rekurriert sie auf Lü Zuqian 呂祖謙 (1137–1181), der im Widerstand gegen die staatliche Unterdrückung des Neokonfuzianismus einen Motor der Akademiebewegung sah (S. 31). Ihrer Ansicht nach erblühte die Akademiebewegung erst nach dem Tode Zhu Xis 朱熹 (1130–1200), als im Rahmen der kultischen Verehrung für ihn an vielen Orten Schreine errichtet wurden. Seine Nachfahren führten häufig nicht nur die Riten zu seinen Ehren durch, sondern waren auch als Leiter der Akademien tätig (S. 41). Über die Jahre entstand ein enges Netzwerk zwischen den Akademien, das einerseits auf der Verknüpfung vielfältiger Lehrer-Schüler-Beziehungen mit bedeutenden neokonfuzianischen Gelehrten beruhte, andererseits aber von den Lokalbeamten geflochten wurde, die während ihrer Laufbahn nicht selten an

¹ Die Autorin hat Teile dieser Arbeit bereits in anderer Form veröffentlicht. Es handelt sich dabei um: „Southern Sung Academies as Sacred Places“, in: Patricia B. EBREY/Peter N. GREGORY (Hrsg.): *Religion and Society in Tang and Sung China*. Honolulu: University of Hawai'i Press 1993, S. 335–364 und „Scholars, Schools and *Shuyuan* in Sung-Yuan China“, in: W. Theodore de BARY/John W. CHAFFEE (Hrsg.): *Neo-Confucian Education: The Formative Stage*. Berkeley: University of California Press 1989, S. 457–492.

ihren verschiedenen Einsatzorten die Gründung von Akademien initiierten. Linda A. Walton macht darauf aufmerksam, daß es dem Neokonfuzianismus durch die Integration lokaler Gelehrter und bedeutender historischer Personen in den Kreis derer, die in den Akademien verehrt und beopfert wurden, gelang, im Süden Fuß zu fassen. Der Neokonfuzianismus konnte sich somit über die Grenzen der Zeit und Region hinweg legitimieren (S.47). Generell spricht sie der Verehrung konfuzianischer Weiser die Funktion zu, ein Gemeinschaftsgefühl bei der Bildungselite zu wecken und zu pflegen. Deshalb stellt das in den Akademien gelebte Ritual für die Autorin neben den gemeinsamen institutionellen Rahmenbedingungen die Basis für die Genese einer neuen Identität der Bildungselite im 13. Jahrhundert dar. Weiterhin schildert sie, wie sich die ursprünglich unterschiedlichen philosophischen und pädagogischen Ausrichtungen der Akademien im Verlauf der Südlichen Song-Zeit immer mehr zugunsten eines Neokonfuzianismus unter der Schirmherrschaft von Zhu Xi auflösten.

Keinesfalls darf man sich vorstellen, daß die Neokonfuzianer bei ihrer Mission der Kultivierung durch Erziehung (*jiaohua* 教化) ohne Kontrahenten gewesen seien. Vielmehr gerieten sie in ein Konkurrenzverhältnis mit buddhistischen und daoistischen Einrichtungen (S.51). Kurzfristig ging es bei den Auseinandersetzungen meist um materielle Güter, z.B. Bodenrechte und Gebäude, während längerfristig der Einfluß auf die lokale Bevölkerung angestrebt wurde. Zudem teilten die Neokonfuzianer wie schon in der Nördlichen Song-Zeit mit den Buddhisten und Daoisten die Hochschätzung von Orten, die durch eine spezifische Vorgeschichte oder durch die Einbettung in eine besonders harmonische Landschaft die Aura der Heiligkeit besaßen. Der Lehre der Neokonfuzianer entsprechend übten die Kräfte der Landschaft und der Nachhall früherer dort tätiger Weiser eine Wirkung auf die Ausbildung der Moral und des Charakters des Gelehrten aus (S.94). Darüber hinaus zogen die an geheiligten Orten gelegenen Akademien regelrechte Pilgerströme von Literaten an, wodurch einige von ihnen zusätzlich die Funktion von Gasthäusern übernahmen (S.113). Linda A. Walton macht deutlich, wie die Ausbildung einer „heiligen Geographie“, als deren sichtbare bauliche Zeugnisse die Akademien zu betrachten sind, in Verbindung mit einer in der Geschichte verwurzelten Ideologie der Konstruktion einer neuen Identität der Bildungselite diente, deren Ideal in der Selbstkultivierung lag (S.118).

Betrachtet man die Verteilung der Akademien zur Südlichen Song-Zeit (S.88), so wird deutlich, daß viele der Akademien auch in der Nähe von wichtigen Handelsrouten und Wirtschaftszentren lagen, wo zum einen ideale Kommunikationsbedingungen herrschten und zum anderen die finanziellen Ressourcen der lokalen Elite besonders groß waren. Die Akademien, die während der Südlichen Song-Zeit in den südlichen Grenzregionen des Reiches gegründet wurden, erlangten eine politische Dimension, da sie als Außenposten einer zivilisatorischen sinisierenden Bewegung fungierten.

Die Akademien der Südlichen Song-Zeit können als ein Bindeglied zwischen der Zentralmacht des Staates und den sich wirtschaftlich und kulturell emanzipierenden lokalen Eliten gesehen werden. Die Autorin spricht sich klar dagegen aus, die Akademien als eine private Angelegenheit zu sehen. „As soon as a scholar's retreat or study became an academy, it ceased being 'private'“ (S.9). Die Gründung einer Akademie, die der lokalen Elite offenstand, brachte den großen Familien die Möglichkeit, Kapital, welches in der Südlichen Song-Zeit vermehrt akkumuliert wurde, zu kulturellen und sozialen Zwecken zu investieren, um dadurch den eigenen Status zu stützen (S.122). Obwohl die Akademien außerhalb der staatlichen Bildungspolitik angesiedelt waren, übernahmen sie dennoch Aufgaben in der Ausbildung, die eigentlich von den staatlichen

Bildungseinrichtungen zu erbringen gewesen wären. Im ausgehenden 13. Jahrhundert griff der Staat die Bemühungen der lokalen Eliten mehr und mehr auf, da er erkannte, daß er zum einen finanziell nicht in der Lage war, seinen bildungspolitischen Verpflichtungen nachzukommen, und zum anderen die mit wachsendem Selbstbewußtsein und Selbstverantwortung agierenden lokalen Eliten einzubinden suchte. Die Akademien dienten zudem dem sozialen Frieden, da dort für die stetig anwachsende Schar „arbeitsloser“ Gelehrter ein Wirkungsfeld entstand, wo sie ihrem Status entsprechend wirken konnten. Die Akademien wurden darüber hinaus zu einer Begegnungsstätte der gebildeten Amtsträger und der lokalen Bildungselite auf der Grundlage gemeinschaftlich praktizierter Riten und der gemeinsamen Ideologie des Neokonfuzianismus (S. 149). Die Bildungselite erlangte in den Akademien Selbstbewußtsein und sie legitimierte sich dort, indem sie ihre eigenen Kultivierungsbemühungen als Beitrag zum Ordnungsprozeß der Welt begriffen (S. 197).

Der Autorin gelingt es mit ihrer Arbeit, einen wichtigen Bereich der Bildungs- und Sozialgeschichte der Südlichen Song-Zeit facettenreich darzustellen. Sie argumentiert von einer reichen Materialbasis aus, wobei neben Werkausgaben berühmter Gelehrter der Song-Zeit und Informationen der Lokalchroniken Gründungsinschriften und Restaurationsinschriften der Akademien ihre Hauptquelle bilden. Zudem wertet sie 15 noch existente Vorlesungen aus, die in den Akademien des 13. Jahrhunderts gehalten wurden, um dem Leser einen Einblick in die Lehre dort zu geben. In sinnvoller Weise bindet sie die umfangreiche Sekundärliteratur, die in den letzten Jahren zu diesem Themenkomplex erschienen ist, vermittels ausführlicher Endnoten in ihre Ausführungen ein, ohne den Haupttext zu überfrachten. Ihre Arbeit kann daher mit einigen kleinen Einschränkungen als eine wertvolle Gesamtdarstellung des Akademiewesens der Südlichen Song-Zeit gelten, die auch weniger spezialisierten Interessenten einen Einstieg und Überblick zu diesem Thema ermöglicht. Es ist allerdings sehr zu beklagen, daß sie es unterläßt, eine Bibliographie westlicher Titel zu liefern. Dieser Mangel wird besonders deutlich, wenn sie sich in den Endnoten auf zahlreiche westliche Arbeiten zum Thema bezieht, ohne jedoch dort den Ort, Verlag oder Hauptsachtitel im Falle eines Aufsatzes zu nennen. Will man sich auf der Grundlage ihrer Arbeit in diesen Themenkomplex einarbeiten, bleibt nur die eigene Recherche der vollständigen Angaben. Immerhin liegt eine Bibliographie chinesischer Quellen vor 1900 sowie eine Bibliographie moderner asiatischer Sekundärquellen vor. Von eingeschränktem Wert ist leider auch ihre Zeichenliste. Zwar schränkt sie selber ein, sie wolle nur solche Zeichen liefern, die nicht leicht in Standardwerken zu ermitteln sein, doch ist ihre Auswahl bisweilen etwas eigenwillig. So zitiert sie den Beginn des – nun wirklich nicht unbekanntes – *Lunyu* 論語 in Übersetzung und Umschrift (S. 182) und liefert in diesem Falle die Zeichen im Glossar, während die Zeichen im Text genannter Gelehrter teilweise nur über die Bibliographie der chinesischen Quellen vor 1900 zu finden sind. Die Nennung sehr vieler Personennamen sowie die Wiedergabe von Akademiennamen in literarischen Übersetzungen ohne zusätzlicher Angabe der Umschrift oder der Zeichen im Haupttext behindern an manchen Stellen den Lesefluß. Bei der großen Anzahl von Personen, auf die sie sich bezieht, wäre eine separate Übersicht sehr dienlich gewesen. Im allgemeinen Index finden sich lediglich Verweise auf die Seiten des Haupttextes bzw. auf die Endnoten, aber keine Zeichen oder Lebensdaten. Weiterhin ist bedauerlich, daß die Autorin im knapp gehaltenen Inhaltsverzeichnis die Zwischenüberschriften, die den Haupttext sehr sinnvoll gliedern, nicht aufgreift.

Auch wenn die Arbeit für den nicht auf die Song-Zeit spezialisierten Leser einige Unbequemlichkeiten birgt, ist der Autorin dafür zu danken, den komplexen Themenbereich der Akademien der Südlichen Song-Zeit sehr kompetent und informativ dargestellt zu haben.

Monique Nagel-Angermann, Münster